

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 20

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Vollmachten bis 1951!

-an- Am 17. März hat der Bundesrat eine Botschaft erlassen. Darin schlägt er einen «Bundesbeschluss über die Sicherstellung des Landes mit Erzeugnissen der Landwirtschaft für die Kriegs- und Nachkriegszeit» vor. Das Parlament soll nach dieser Botschaft der obersten vollziehenden Behörde weitgehend freie Hand gewähren zur geradlinigen Fortsetzung des heutigen Kurses in der Landwirtschaftspolitik. Im Effekt laufen die Befugnisse, welche der Bundesrat erhielt, auf «Vollmachten» hinaus. Der Form nach aber will man keine gewöhnliche Vollmacht, sondern einen «Auftrag durch das Volk». Der geplante Beschluss soll nämlich dem Referendum unterstellt werden. Bereits haben sich die Arbeiter- und Angestelltenverbände mit dem vom Bundesrat vorgeschlagenen Wege einverstanden erklärt. Es gehört dazu, dass diese «Politik der freien Hand» — nach bekannten und vorgezeichneten Richtlinien freilich — auf drei Jahre, von 1945 an, verlangt wird. Und wenn es notwendig sein sollte, auf drei weitere Jahre. Also bis 1951.

Wer die Lage kennt, in welcher sich die Landwirtschaft nach Kriegsende befinden wird, versteht vollkommen, warum der Bundesrat sich sicherstellen, warum er sich handlungsfähig sehen will. Die Versorgung mit Erzeugnissen in der Nachkriegszeit ist das Wichtigste. («In der Kriegszeit» sagt man, weil eben noch Kriegszeit ist — und, wie in der berühmten Scherzfrage, «damit man's nicht merkt».) Keine Landesregierung, die zwischen dem Boxspiel der widersprechenden Interessen steht, wird in der Lage sein, rasch, ungehemmt und mit zielsicheren Massnahmen das vorzukehren, was notwendig sein wird, um einen drohenden landwirtschaftlichen Preisfall, ein «ausländisches Dumping» mit billigen Konkurrenzprodukten, einen Zusammenbruch des ganzen Gebäudes, auf dem Kaufkraft, Steuerkraft und — Lieferkraft unserer Landwirtschaft beruhen, zu verhindern. Es braucht eine «Regierung», die handeln kann — in diesem Falle noch mehr als während des Krieges, d. h. während der Zeit gesteigerter Produktion mangels Zufuhren!

Aber ebenso begreiflich erscheint uns die Furcht des Bauernverbandes, das Referendum möchte negativ ausfallen — und der Wunsch, der Bundesrat möchte sich die Vollmachten zulegen, ohne den «Souverän» zu befragen. Dass auch Industrie und Gewerbe die Volksabstimmung umgehen wollen, hat schon einen schlauern Sinn. «Nach Kriegsende», so kalkulieren die Leute, die ihre internationale Konkurrenzfähigkeit auf der möglichst billigen Lebenshaltung zu begründen glauben, sollen die Vollmachten aufhören — nicht einen Tag sollen sie das Glockenläuten des Friedensschlusses überdauern! Sie sind also bereit, den Bauern bei der Verhinderung des Referendums zu helfen, in der Hoffnung, ihnen damit die Stütze des landwirtschaftlichen Nachkriegskurses bundesrätlicher Landwirtschaftspolitik «unter dem Sessel wegzuschlagen» — jetzt schon!

Zermürbendes Warten

Die Berliner Meldungen schildern erfolgreiche Abwehrkämpfe «zwischen Pruth und Moldau» in einer zur russischen Darstellung ganz gegensätzlichen Form. Massenweiser Panzerabschuss, zurückzuführen auf eine neue Abschlusstaktik, kräftiges Eingreifen der Luftwaffe, insbesondere neuer Schlachtfliegerverbände, Vernichtung vieler Geschütze — alles in allem, eine Niederlage der Russen,

welche versucht hatten, mit Gewalt durchzubrechen und die zum Stillstand gekommene Offensive neuerdings zu intensivieren. Von einem solchen Versuch will Moskau nichts wissen, ebensowenig von ähnlichen Misserfolgen bei vorangegangenen Angriffen nördlich und südlich von Tiraspol oder am untersten Dnjestr. Alles, was Berlin melde, gehöre ins Reich der — begreiflichen — Erfindungen. In Wahrheit seien Gefechte vorgekommen, sogar solche heftigen Charakters, wie sie sich aus den zahlreichen Erkundungsaktionen entwickelten. Etwas anderes aber als solche Erkundungen hätten die Armeen Konjews, Malinowski und Schukows überhaupt nicht unternommen.

Im übrigen spart man in Moskau nicht mit sarkastischen Hinweisen auf die kommenden Monate, in welchen ernsthaftere Durchbrüche im Stile der Neun-Monate-Offensive 1943/44 zur Tatsache würden. Das OKW. werde bald in der Lage sein, den Unterschied der jetzigen im Vergleich zu den kommenden Angriffen festzustellen. Es gibt im Lager der Alliierten kaum einen Beobachter, der die Lage anders als die Russen beurteilt, und die Neutralen haben im vergangenen Jahre Erfahrungen sammeln können, die ihnen die russische Darstellung als sehr glaubwürdig erscheinen lassen.

Das OKW. und das Propagandaministerium in Berlin aber wissen jedenfalls, warum sie die öffentliche Meinung im Reiche nicht mit der Monotonie einer Lage auf die Probe stellen, welche nichts als Stillstand und tödliches Erwarten verriete. Zuschauen, wie die Russen sich zu neuen Stürmen vorbereiten, zugeben, dass man sich darauf vorbereite, sie abzufangen — und weiter nichts? Das würde darauf hinauslaufen, der «Invasionsnervenprobe» und der täglichen Bombenaufregung noch eine dritte Belastung der Geister beizufügen. Besser ist es, Gefechte, in welchen die Russen den Kürzern gezogen, in den Meldungen so aufzuziehen, dass es aussieht, als sei im Osten nach den langen Absetzbewegungen eine neue Stabilisierung, wenn nicht gar eine Erschöpfung der russischen Angriffskraft eingetreten, ein willkommener Wandel der Lage also. Das deutsche Volk ist an die These gewöhnt worden, dass die Entscheidung in den alliierten Invasionsbrückenköpfen fallen werde, und dass die im Osten durchgeführten Rückzüge bedingt wurden durch die Bereitstellungen im Westen. Man darf diese eigene These nicht vorzeitig erschüttern durch Meldungen, die neue Hiobsposten von der Ostfront erwarten lassen. «Besseres Wetter im Osten» — das gehört zur Stärkung der Zuversicht in bezug auf den Westen, bedeutet eine Ablenkung vom zermürbenden Warten auf die Invasion und den notwendigen Lichtblick in der täglichen Bombentrübsal.

Der grosse Sturm auf Sebastopol könnte dem deutschen Publikum die Schwere der Lage zum Bewusstsein bringen und den «psychologischen Sinn» der offiziellen Ereignisdarstellung durchsichtig werden lassen, wäre nicht bereits wieder vorgesorgt worden, um den Fall der Festung zu bagatellisieren. In den Wochen der relativen Ruhe, die seit dem Rückzug der restlichen deutschen und rumänischen Divisionen in die schwer befestigte Hafenstadt vergingen, sind vielleicht die Hälfte der Verteidiger eingeschifft und Richtung Constanza abgeschickt worden. Man schätzte die Besatzung ursprünglich auf 45 000 Mann. Die Russen nehmen an, beim Beginn des Endsturmes seien noch 25 000 übrig geblieben. 20 000 hätten bei diesen abenteuerlichen Ueberfahrten grossenteils den Tod in den Fluten des Schwarzen Meeres gefunden.

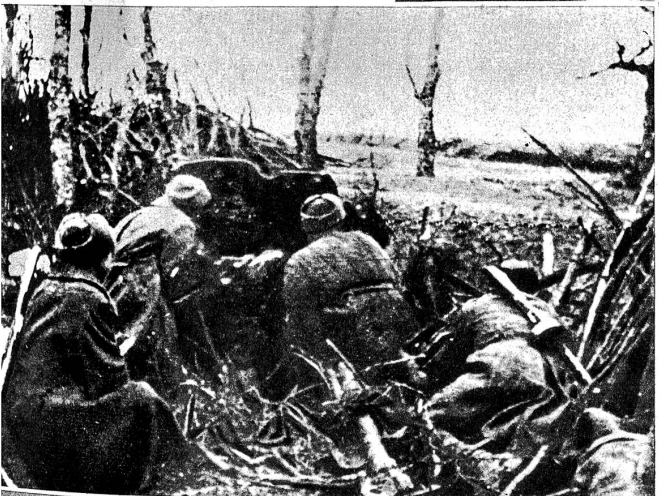


Oben: Eine seltene Aufnahme, die noch kurz vor der Postsperre aus England abgegangen ist. Premierminister Churchill (Mitte), General Eisenhower (links) und Generalleutnant Omar N. Bradley (rechts) inspizierten die Invasionsstruppen und probierten bei dieser Gelegenheit die neueste automatische Waffe der alliierten Infanteristen aus

Oben rechts: Die Empire-Konferenz in London. V. l. n. r.: Sitzend: M. King (Kanada), Winston Churchill, John Curtin (Australien); stehend: Marschall Smuts (Südafrika), B. Fraser (Neuseel.)



Budapest. Übersicht über die ungarische Hauptstadt, die als Eisenbahnknotenpunkt und wichtige Versorgungsetappe schon wiederholt das Ziel alliierter Luftangriffe bildete. — Links: Ein getarntes russisches Geschütz an der zweiten ukrainischen Front vor dem Dorfe Brissuleny während dem Vorstoss der Roten Armee auf rumänisches Gebiet (Funkbild). — Links unten: Stukas über dem Baltikum. Rückkehr einer Staffel deutscher Kampfflugzeuge an ihren Stützpunkt an der Narwafront. — Unten rechts: Die zerstörte Bonifatius-Basilika in München. Den jüngsten massierten Bomberangriffen fiel in der bayrischen Hauptstadt viel unersetzliches Kulturgut zum Opfer



Die Lage hat sich also, wie seinerzeit in Nikolajew und Odessa und in manchen andern befestigten Plätzen, so weit entwickelt, dass das OKW. nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen zur Räumung eines Platzes schreiten konnte, der keine strategischen Aufgaben mehr erfüllen konnte. Mit dieser Version lässt sich jene von der Ueberführung der Armee nach Constanza verbinden. Schliesslich wird noch die heldenmütige Selbstopferung einer Nachhut in der völlig zerstörten Stadt den Ruhm der Verteidigung gegen vielfache Uebermacht ergänzen.

Krasser können sich zwei Lageberichte über einen bedenklichen Feldzug nicht widersprechen, als es der deutsche und russische in bezug auf die *Eroberung der Krim* getan. Das letzte Kapitel zeigt die Krassheit ebenso sehr wie das erste, in welchem die Deutschen von dauernd siegreicher Abwehr, die Russen von nichts schrieben — und als das mittlere, das noch in aller Erinnerung steht: Die Russen stürmten im Blitztempo quer durch die Halbinsel, von drei Seiten her, vernichteten oder fingen zwei Drittel der deutsch-rumänischen Armee — die Deutschen zogen sich freiwillig, in guter Ordnung und sozusagen mit voller Bagage nach Sebastopol zurück!

Wie sieht das *Schlusskapitel in russischer Beleuchtung* aus? In zwei Wochen dauernden Beschiessungen aus der Luft, vom Meere her und von den vorläufigen Artilleriestellungen aus wurden die Belagerten in Atem gehalten, was evakuieren wollte, ging fast hundertprozentig auf Grund. Vom russischen Kommando wie vom «deutschen Befreiungskomitee» in Moskau ergingen Aufforderungen zur Uebergabe. Am 7. Mai begann die unterdessen montierte «Schaposchnikow-Artilleriemasse» aus tausend Geschützen zu feuern. Der Aussenring der Befestigungen erlag dem mörderischen Feuerhagel. Die stürmende Infanterie erreichte vom Süden her den Stadtrand. Die Strassenkämpfe begannen. Mit grossen Zeitzündern sprengten russische Stosstrupps die von den SS-Verbänden gehaltenen Steinhäuser. Nach der Moskauer Darstellung konnte der Kampf nach dem 8. Mai kaum mehr lange dauern und musste unweigerlich in Säuberungsaktionen ausarten, selbst wenn sich die deutschen Reste als richtige Selbstmordverbände im *Hafenviertel*, auf der *Malakoffhöhe* und in den *Forts des Chersonnes* oder anderswo hinmetzen liessen.

Die nächsten Ziele Tolbuchins und Jeremenkos

nach dem Falle Sebastopols gehören — dies wird immer deutlicher, in den Gesamtplan der neuen russischen Sommeroffensive. Beherrschen die Russen einmal mit dem freilich zerstörten Hafen das Schwarze Meer in vollem Umfange, dann sind Operationen gegen die rumänische und bulgarische Küste und das Donaudelta zu erwarten. Sie werden möglich sein, sobald Odessa und Sebastopol soweit wieder hergerichtet sind, dass sie als Flottenbasen dienen können. In Odessa sind die Aufräumungsarbeiten schon weit vorgeschritten. Die Erfahrungen zeigen, dass sogar ein Hafen, der im Stile Sebastopols verwüstet wurde, nach kurzer Zeit wieder verwendungsfähig gemacht werden kann. Man möchte daraus schliessen, dass die notwendigsten Räumarbeiten in den Krimhäfen, den grössten inbegriffen, in den russischen Vorbereitungen eingeschlossen seien. Erst dann wären also die «kombinierten Offensiven» zu erwarten. Das heisst: *Tolbuchin und Jeremenko* haben im Gesamtoperationsplan der Südarmeen, also Schukows, Konjews und Malinowskil, ihre *Sonderaufgaben* — wie übrigens schon bisher.

Ueberlegt man, dass Tolbuchin seinerzeit bei Melitopol bis nach *Kinburn* durchbrach, dann die Krim abriegelte und niederhielt und zugleich die Südküste der Deutschen am untersten Dnjestr bedrohte, dann kann man sich ein

Bild seiner neuen Aufgabe machen. Monate hindurch band er starke deutsche Kräfte, die anderswo als Reserven willkommen gewesen wären. Schliesslich griffen einige seiner Divisionen am untern Bug ein, nahmen *Cherson*, halfen *Nikolajew* einkreisen und wirkten bei *Odessa* mit. Erst dann kam die Eroberung der Krim. Nun steht er neuerdings als *Rückendrohung hinter der deutschen Südverteidigung*. Das heisst, sein Druck wird sich gegen die ganze lange Küste zwischen *Dnjestrmündung und türkischer Grenze* bemerkbar machen und das OKW. zwingen, allenthalben Kräfte zu fixieren, die bei den kommenden Entscheidungen anderswo eingesetzt werden müssten.

Gelingen aber die russischen Operationspläne in der Moldau und in Bessarabien, stürmen die Angreifer gegen die *deutsche Hauptlinie zwischen Galatz und Focsani*, dann könnte der Moment kommen, in welchem Tolbuchin und Jeremenkos Amphibiendivisionen offensive Ziele suchen. Die *Dobrudscha*, die im Rücken der «letzten deutschen Stellung» vor dem Balkan liegt, könnte das Landungsziel der «Krim Sieger» werden. Damit haben wir zu rechnen, wenn einmal der neue Akt des Dramas im Osten begonnen hat.

Die russischen Krimarmeen spielen somit im kleinen die Rolle der angelsächsischen Heeresmassen an der ungeheuer langen Atlantikküste, die bis zur Stunde nur «zermürbend drohen», aber zur gegebenen Zeit im Riesenausmass den «Rückenangriff» gegen die *deutsche Hauptfront* eröffnen sollen — die *Ostfront*, die eingestandenermassen auch heute noch mehr Divisionen zählt als Westwall, Südfront, Balkan und «operative Reserven» zusammen.

Die möglichen Invasionsstellen

beginnen sich in letzter Zeit deutlicher abzuzeichnen. Dem OKW. sind sehr wahrscheinlich Spionagenachrichten zugegangen, wonach *Jütland, Südnorwegen und der dänische Archipel* zum mindesten ebenso gefährdet seien als die französische Kanalküste. Zu den Besatzungsverstärkungen und den eiligen Bereitstellungen, die im Schatten der hermetischen Abriegelung Dänemarks vor sich gingen, kommt heute die *Evakuierung der jütländischen Westküste* und die *Sperrung der Küstenschiffahrt in den Gewässern rings um die Halbinsel*. Die These von den möglichen alliierten Versuchen, nicht über das schwer befestigte Nordfrankreich, sondern über die dem «Amphibienkrieg» günstige dänische Brücke Richtung Ostsee-Berlin anzugreifen, gewinnt somit an Wahrscheinlichkeit.

Aber auch *Nordnorwegen* scheint zur «Zone der vermuteten Gefahren» geworden zu sein. Die *Exilregierung verhandelt mit den Russen über ein «Besatzungsstatut»* für den Fall, dass russische Truppen ins Land kämen. Was kann das bedeuten? Moskau bekommt seine Winterarmeen frei. Starke sibirische Verbände sollen Dietl gegenüberstehen und einen «*Sommerblitzkrieg*» über das *lappländische Hinterland der nord-norwegischen Küste* vorbereiten. Im Zusammenhang mit britisch-amerikanischen Landungskorps, so wird angenommen, soll die nördlichste deutsche Position bis hinunter nach *Narwick* aufzurollen versucht werden. Damit ergäbe sich einerseits die Herstellung einer *Landverbindung mit Schweden*. Andererseits würde Finnland von Schweden isoliert, stünde vom Norden her offen und müsste seinen Krieg liquidieren. *Schwedens Gründe, seine Kugellagerlieferungen an Deutschland fortzusetzen*, fielen dahin. Die *Erzsperr*e würde effektiv. Der alliierte Einbruch in die Ostsee, über finnisches Territorium, würde zur Tatsache.

Die dritte, bedenklich lebendige Zone ist *Jugoslawien*. *Titos Armee belagert Laibach und bedroht die letzten Verbindungen Zagrebs*. Seine *Militärmission in London* wird als ein höchwichtiges diplomatisches... und fast noch mehr militärisches... Symptom betrachtet.